

Der Bretzelweg

Autor(en): **Bernoulli, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **33 (1946)**

Heft 2

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-26303>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Bretzelweg

Von Hans Bernoulli

Er hat keine gute Presse gehabt. Jahrzehntlang galt er, nämlich der Bretzelweg, als eine höchst lächerliche, biedermeierlich-beschränkte Angelegenheit; und wurde dementsprechend mit Hohn und Spott übergossen. Waren ihm doch nahe verwandt jene albernsten Blumentorten, denen wir zur überlauten Belustigung unserer Söhne und zu unserm eigenen heimlichen Entsetzen immer noch begegnen vor öffentlichen Bauwerken, auf Bahnhofplätzen (ein Willkommen den Gästen!) und sogar in besseren Privatgärten.

Es konnte nun freilich stutzig machen, daß eine der großen Figuren der Architekturwelt, kein Genie, aber ein klarer und groß denkender Geist, Friedrich Schinkel, vor seiner wohl gelungensten Schöpfung, vor dem klassischen Portikus von Charlottenhof, unbedenklich einen englischen Garten ausbreitete, zwischen dessen Bäumen und Strauchwerk ein wunderliches Wegnetz das nachmals durch Wilhelm Busch literarisch geadelte Backwerk nachzeichnete, die Bretzel. Und wer derlei, als historisch gewordene Entgleisung, so nahm er an, nachsichtig übersah, der mußte damals 1927, im Weißenhof in Stuttgart, es erleben, daß sogar ein Le Corbusier der Bretzel huldigte.

Wenn je – hier war es nun sicherlich nicht Großzügigkeit oder achselzuckende Wurschtigkeit, die nach getaner Arbeit, zuguterletzt, dem Tapezierer oder dem Gärtner die Zügel zuwirft und freundlich lächelnd auch kleine Scheußlichkeiten mit in Kauf nimmt – hier nicht; hier mußten «tiefere Gründe vorliegen»; hier durfte man Überlegungen, durfte man Empfindungen voraussetzen, die dem viel belächelten und verlästerten biedermeierlichen Geschöpf eine höhere Aufgabe zuwiesen.

Sollte am Ende die Bretzel, dergestalt immaterialisiert, nicht vielleicht doch den legitimen Requisiten des Architekten beigerechnet werden dürfen? Jenen der Ebbe und Flut wechselnder Wertschätzung unterworfenen Versatzstücken, wie der Säule mit ihrem Gebälk, dem Nürnberger Erker, den grünen Fensterläden, den grimmen Löwenköpfen, den Anticorrodalgeländern, den

biedern Schnitztruhen und den leichtfertigen Deckengemälden?

Ist doch unserm vielverschlungenen Weg nicht umsonst das Mal der teiggewordenen Bretzel aufgeprägt worden; womit doch wohl die Wandelbarkeit – in doppeltem Sinn! – dieses Elements angedeutet werden sollte; und seine Allverwendbarkeit; und sein sozusagen verträumtes spielerisches Wesen?!

Spiel? Der Rationalist, der gegenwärtig so breitspurig im Vordergrund lümmelt, der Rationalist weist uns nach, bei Heller und Pfennig, einen wieviel höheren Wirkungsgrad die Bretzel erreicht, will sagen: der Bretzelweg, gegenüber dem um ein rechteckiges Rasenparterre geführten Alleeweg. Der Genuß des Gartens, dieser auf Flaschen abgezogenen Natur, so heißt es, besteht in der Auswertung der Landschaft, in der Abwicklung des Panoramas. Und die Abwicklung einer Bretzel, das leuchtet einem Kind ein, ist größer als die Abwicklung eines rechteckigen Backwerks von gleichem Umfang.

Der Freund ländlicher Natur und Sitten, freilich, der macht sich nicht so tiefsinnige Gedanken. Er gibt sich dem schönen Dasein hin; er schätzt es, wenn er, der Bretzel entlang schreitend, unvermutet einem in der nächsten Kehreaufschauenden Freund begegnet; freundlich lächelnd sieht er dem zwischen zwei Fliederbüschen der Bretzel entlang verschwindenden Pärchen nach. Ist derlei im sauber abgezielten Gartengeviert denkbar? Niemals! Nur dem Auf- und Niedergewoge der Wege gelingen solche Überraschungen. Und ist nicht auch hier die Überraschung, die «Unexpectedness», wie Galsworthy es für den literarischen Stil wahrhaben will, der Schlüssel zu besonderen Kostbarkeiten?

Also wieder Bretzelwege, Blumentorten und Teiche in Nierenform? Die Greuel von gestern – die Glanzstücke von morgen?!

Wer stets mit an der Spitze stehen will, der sieht sich verstohlen um. Wer den Kompaß im eigenen Busen trägt, der bedient sich freimütig im großen Magazin. Und dann, wer weiß denn, ob nicht Plinius (der Ältere) über dem achtundzwanzigsten Band seiner *Historia Naturalis* brütend in seinem Garten in Como einhergewandelt ist auf Bretzelwegen? Ja, daß womöglich schon in Athen, wohl gar schon in Mykene – – –

Also auch in bezug auf die Bretzel: «Man soll von keinem Brunnlein sagen: Von deinem Wasser trinke ich nie.»